

Vom Abendgottesdienst

27.6.2020, Laufen, 17.00

- Inhaltliches aus der Retraite der Kirchenpflege und der Mitarbeitenden vom 19. Und 20. Juni 2020 -

Pfrn. Regine Kokontis und Vikarin Rahel Weber

Einführung & Gen 2,1-7

Unsere Grenzen: Gott, wandle sie in Weite

Unsere Ohnmacht: Gott, wandle sie in Stärke

Unser Misstrauen: Gott, wandle es in Wärme

Unsere Sehnsucht: Gott, wandle sie in Heimat

Die Liebe Jesu Christi erfülle uns und die Kraft des Heiligen Geistes geleite uns. AMEN

„Ich glaube eben nicht, dass die Welt so entstanden ist, wie es in der Bibel steht.“ – Was sagen Sie, wenn jemand dies so an Sie heranträgt? Ich frage mich dann: was genau meint diese Person jetzt und antworte manchmal mit: „Ich auch nicht.“ -und steige dann, wenn möglich in ein Gespräch ein.

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie an die Entstehung der Welt gemäss Bibel denken?

Einige werden sofort an die 7 Tage denken, von denen ganz am Anfang in der Bibel steht. Jeden Tag machte Gott etwas Neues, wird da besungen, Gott schaute es an und sah, dass es gut war. Am Schluss erschuf er den Menschen: Mann und Frau nach seinem Bilde. So heisst es und wenn ich einfach da weiterlese, steht:

Und so wurden vollendet Himmel und Erde und ihr ganzes Heer.

2 Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.

3 Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, denn an ihm ruhte Gott von all seinem Werk, das er durch sein Tun geschaffen hatte.

4 Dies ist die Geschichte der Entstehung von Himmel und Erde, als sie geschaffen wurden.

Zur Zeit, als der HERR, Gott, Erde und Himmel machte , **5** und es noch kein Gesträuch des Feldes gab auf der Erde und noch kein Feldkraut wuchs, weil der HERR, Gott, noch nicht hatte regnen lassen auf die Erde und noch kein Mensch da war, um den Erdboden zu bebauen,

6 als noch ein Wasserschwall hervorbrach aus der Erde und den ganzen Erdboden tränkte, -

7 da bildete der HERR, Gott, den Menschen aus Staub vom Erdboden und blies Lebensatem in seine Nase. So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.

8 Dann pflanzte der HERR, Gott, einen Garten in Eden im Osten, und dort hinein setzte er den Menschen, den er gebildet hatte.

9 Und der HERR, Gott, liess aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen...

Falls wir davon ausgehen, dass die Bibel erzählt, wie die Welt entstanden ist, dass sollte uns diese Lesung irritieren. Die stehen genau so hintereinander in der Bibel. Kaum ist Gott fertig mit der Schöpfung, da beginnt er auf andere Weise gleich nochmals.

Irritation ist etwas eher Unangenehmes. Die Bibel aber schafft es immer wieder, uns zu irritieren. Oft, weil wir meinen, wir wüssten schon, was sie zu dem einen oder anderen Thema zu sagen habe.

Als reformierte Kirchgemeinde haben wir uns so quasi auf die Fahne geschrieben, uns immer wieder irritieren zu lassen. Genau so bleiben wir der Tradition treu, der Tradition vom semper reformanda, vom sich immer wieder reformieren, damit der Glaube lebendig und in der aktuellen Zeit relevant Ausdruck finden kann.

Unser Kirchenpflegepräsident hat daher für die Retraite folgende Themen gewählt:

- Religion und Wissenschaft
- Religion und Homosexualität
- Unsere Religion und andere Religionen

Lesung 1 Thess 5,12-22

12 Wir bitten euch aber, liebe Brüder und Schwestern, diejenigen zu achten, die sich besonders einsetzen unter euch, die sich im Herrn um euer Wohl kümmern und die euch zurechtweisen.

13 Schätzt sie um dieses Tuns willen über alles in Liebe! Und: Haltet Frieden untereinander.

14 Wir reden euch aber zu, liebe Brüder und Schwestern: Weist die zurecht, die sich an keine Ordnung halten, ermutigt die Verzagten, steht den Schwachen bei, habt Geduld mit allen!

15 Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte. Jagt vielmehr allezeit dem Guten nach, füreinander und für alle.

16 Freut euch allezeit,

17 betet ohne Unterlass,

18 in allem sagt Dank; das ist der Wille Gottes, in Christus Jesus, für euch.

19 Den Geist bringt nicht zum Erlöschen!

20 Prophetische Rede verachtet nicht!

21 Prüft aber alles, das Gute behaltet!

22 Meidet das Böse in jeder Gestalt!

Dialogpredigt (RK= Regine Kokontis, RW= Rahel Weber)

RK: In diesem Bibletext kommt zweimal vor, dass wir einander zurechtweisen sollten. Das fällt heute auf. Es ist gegen den Strom von: Religion als privater Angelegenheit; und gegen den Strom von: jeder und jede darf doch glauben, was er oder sie will.

Im Lied (das im Gottesdienst gesungen worden war: «Suchen und Fragen», rise up+ 061) heisst es, dass unser Nein sterben solle, das Ja von Gott wird betont und dass wir einander verstehen sollen wird wiederholt.

Siehst Du, Rahel, da nicht auch einen Widerspruch zum Aufruf nach Zurechtweisung?

RW: Nein, da sehe ich eigentlich kein Widerspruch.

Einerseits, im Lied, das wir gesungen haben, und im 1. Thessalonicherbrief geht es meiner Meinung nach um die Frage: Wie kann gutes Zusammenleben funktionieren? Und, diese Frage ist wesentlich! Wie Sie sicher auch aus Ihrer Erfahrung zu Hause, mit der Familie oder

Freund*innen oder auch hier in der Kirchengemeinde wissen, ist es immer wieder wichtig sich zu fragen: Ja, wie kann gutes Zusammenleben funktionieren?

Andererseits müssen wir aufmerksam prüfen, was im biblischen Text eigentlich mit ‚zurechtweisen‘ gemeint ist:

Der 1. Thessalonicherbrief ist der älteste Text im Neuen Testament und wurde ca. 20 Jahre nach dem Tod von Jesus verfasst. Das christliche Zusammenleben war dazumal also noch sehr jung! Und, in dieser Zeit, auch in dieser Gemeinde, waren die Menschen überzeugt, dass Jesus ganz bald wiederkommen wird. Sie glaubten fest, dass sie diese Wiederkunft noch erleben würden. Und diese Wiederkunft stellten sie sich so vor: Die Welt, wie sie sie kennen, wird vergehen und etwas ganz Neues wird beginnen. So glaubten sie z.B., dass die toten Glaubenden auferweckt würden, aus ihren Gräbern kommen und wieder leben würden. So anders stellten sie sich dieses Neue vor. Diese Erwartung, dass Jesus ganz bald wiederkommen wird, verschärfte die Frage: Wie sollen wir eigentlich noch leben, bis Jesus wiederkommt? Sie gingen ja davon aus, dass diese Zeitspanne ganz kurz sein würde. Paulus, der diesen Brief an die Gemeinde in Thessaloniki geschrieben hat, war es daher sehr wichtig folgendes zu betonen: Liebe Menschen aus der Gemeinde in Thessaloniki! Ihr glaubt zwar jetzt, dass Jesus gestorben und wieder auferstanden ist und dass er auch bald wiederkommen wird. Aber, ihr könnt euch jetzt nicht auf diesem Glauben ausruhen und einfach getrost warten, bis Jesus wiederkommt. Nein, im Gegenteil: Ihr sollt euch gegenseitig zurechtweisen. Ihr sollt euch ermahnen ein Leben zu führen, dass Gott gefällt (1 Thess 4,1). Diese Ermahnung hatte etwas Dringliches. Es war dazumal dran. Es war ungemein wichtig für das Zusammenleben der Christ*innen, sich zu fragen, wie lebe ich ein gottgefälliges Leben bis Jesus wiederkommt?

Und wie ist es heute, 2000 Jahre später? Heute, 2000 Jahre später wissen wir natürlich alle, dass Jesus so bald nicht wiedergekommen ist. Daher ist mir die Frage, ‚wie lebe ich ein gottgefälliges Leben *bis Jesus wieder kommt?*‘ fremd! Die Dinglichkeit betreffs Jesu Wiederkommen ist weg. Aber, wir können diesen Brief als Inspiration nutzen: Denn auch heute, im 2020 stehen wir vor dringlichen Fragen, die das christliche Zusammenleben betreffen.

Eine solche dringliche Frage haben die Mitarbeitenden und die Kirchenpflege an der retraite (19./20. Juni 2020) diskutiert: Wie stehen wir zur Ehe für alle? Und, wir haben diese Frage sogar ausgeweitet auf

das Thema gleichgeschlechtliche Liebe (**Religion und Homosexualität**). Wie stehen wir als Mitarbeitende und Kirchenpflege zum Thema gleichgeschlechtliche Liebe?

Ich darf euch hier mit meinen Worten mitteilen, was die Stossrichtung der Mitarbeitenden und Kirchenpflege zu diesem Thema ist. Wir sind an der Retraite zur Überzeugung gekommen, dass wir in der Art und Weise wie Menschen lieben, keinen Unterschied machen. Liebe kennt kein Geschlecht. Liebe ist Liebe. Sie steht im Zusammenhang mit Werten wie Ehrlichkeit, Achtung und Respekt. Zu dieser Überzeugung sind wir durch unseren christlichen Glauben gekommen: Wir glauben, dass sich uns in Jesus Christus ein Gott gezeigt hat, der uns Menschen zur Liebe befreien will. Es widerspricht diesem Befreiungswille, wenn wir Menschen wegen ihrer Art und Weise zu lieben einengen und sogar abwerten. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Rechte und Pflichten der Ehe nicht nur für Frau und Mann offen lassen. Für mich wird immer dann, -auch 2000 Jahre nach Jesu Leben auf Erden! ein Befreiungsmoment Gottes sichtbar, wenn Menschen zu ihrer Art und Weise zu lieben JA sagen.

Nun, Regine, bin ich von einem Wort aus dem 1. Thessalonicherbrief bis zum Thema gleichgeschlechtliche Liebe gekommen. Einmal durch 2000 Jahre hindurch. Und, ich habe bei einer Bibelstelle angefangen. Nun gibt es ja auch Christ*innen, die ebenso bei einer Bibelstelle anfangen und zur gegenteiligen Meinung kommen wie ich. Das wirft bei mir die Frage auf, wie lesen wir eigentlich biblische Texte? Wie gehst du damit um?

RK: Da komme ich auf den Anfang zurück: wir sollen uns von der Bibel irritieren lassen. In der Retraite haben wir auch den Anfang der Bibel gelesen, versucht neu hinzuhören. Das geht recht gut, wenn wir einander den Text vorlesen. Es wird dann völlig klar, dass in der Bibel zwei verschiedene Geschichten den Anfang der Welt beschreiben.

Diejenige mit den 7 Tagen - wenn man horcht, hört man's, - ist ein Gedicht. An der Retraite lasen wir über die Liebe ein Gedicht und ein wissenschaftlicher Bericht vor. Blumige Wort da, Abhandlung über Hormone, Geruchswahrnehmung etc. auf der anderen Seite. Damit haben wir uns verdeutlicht, dass die beiden Texte zum Verstehen unterschiedlich angegangen und interpretiert werden müssen.

So wurde auch klar, dass die 7 Tage im Schöpfungsgedicht nicht wörtlich genommen werden dürfen. Sie transportieren vielmehr eine

tiefere Wahrheit, nämlich diejenige der wunderbaren Ordnung in der Natur. Da nimmt es mich mit hinein ins Staunen, jedesmal mit dem vielfach repetierten Satz «und Gott sah, dass es gut war.»

So können wir sagen: **Religion und Wissenschaft** schliessen sich nicht aus - es sind zwei verschiedene Brillen, die Welt anzuschauen und es tut gut, sich nicht nur eine aufzusetzen. Man erfährt schlicht mehr und Zusammenhänge, wenn wir bewusst beide Brillen brauchen.

Die zweite Geschichte erzählt von der Erlaubnis, von allem zu essen und dem einzelnen Verbot, vom Baum der Erkenntnis die Früchte nicht zu nehmen - und damit von der menschlichen Grundsituation. ‚viel können, noch mehr wollen‘, ‚oft sehen, was verboten ist, statt was alles erlaubt ist‘ und von ‚der Schwierigkeit, Grenzen zu achten‘.

Es war spannend, wie bei uns lange Zeit der Fokus auf: straft Gott wirklich? lag. Das scheint so in uns drin zu sein. Obwohl die Geschichte nur von Konsequenzen spricht. Es gebe noch ein paar andere spannende Bemerkungen und Diskussionspunkte aus der Retraite zu nennen, aber als Quintessenz will ich zu Deiner Frage, Rahel, zurückkommen: wie können wir heute noch biblische Texte lesen und verstehen?

Die Frage wird übrigens von der Laufner Theologin Käthi Koenig just im aktuellen Kirchenboten auch beantwortet.

Meine Antwort:

- Die Bible wirklich selber lesen und sich vorlesen lassen, versuchen, das was man meint zu wissen, vorerst mal auszublenden, genau hinhören, sich irritieren lassen.
- Wissen um den Kontext hilft auch. Wenn ich weiss, wann, von wem und für wen der Text geschrieben worden ist, hilft das herauszufinden, was gemeint war und zu entscheiden, ob das Geschriebene jetzt relevant ist oder vielleicht der Wille Gottes heute mit einem anderen Wort, einer anderen (durchaus auch biblischen) Geschichte deutlicher zum Ausdruck kommt und zum Wesentlichen aufruft.

So, glaube ich, werden wir dem Aufruf gerecht: „Prüfet alles, das Gute aber behaltet“ und ja, so will ich auch hin und wieder zurechtgewiesen werden, wenn ich im Nachplappern und in alten Vorstellungen hängen

geblieben bin. Und wenn ich bei anderen feststelle, dass sie hängen bleiben, dass sie sich verrannt haben, dann erlaube ich mir, sie zurechtzuweisen, ein NEIN zu setzen im Vertrauen, dass damit das JA von Gott wieder mehr Platz bekommt, ganz konkret in unserer Gesellschaft.

Wir haben uns dann auch gefragt: was heissen nun die Standpunkte, die wir als Mitarbeitende und Kirchenpflege von der Kirche in diesen Fragen bezogen haben, für unsere Kirchgemeinde? Magst Du, Rahel, da weitermachen?

RW: Ja, durch die Diskussion all dieser Themen sind wir zu einem Slogan für die Kirchgemeinde Laufental gekommen: Wir wollen als Kirchgemeinde ein Haus für alle sein. Unser Sigrist Paul Stadler, der auch an der Retraite dabei war, hat diesen Slogan in einem Kunstwerk gestaltet: Ein Haus für alle ist offen für die ganze Welt. Und, ein Haus für alle ist offen für unterschiedliche Menschen, wie es eben auf dieser Kugel auch unterschiedliche Gegenstände gibt. Und genau diese Unterschiedlichkeit formt zusammen eine Kugel, oder eben ein Haus –



für alle. Wir wollen also ein Haus für alle sein, egal wie die Person die Grundwerte der Liebe konkret auslebt. Und egal, woher die Person, die in das Haus eintritt, kommt und wie sie ihren Gott nennt.

Wir haben ja auch über das Thema **„unsere Religion und die anderen Religionen“** gesprochen. Hier haben wir gemerkt, dass es sehr wichtig ist, Demut walten zu lassen. Wir machen Gott unglaublich klein, wenn wir Gott auf einen einzigen richtigen Weg reduzieren. Wie Regine vorher gesagt hat, hier

braucht es ein klares Nein zu absoluten Vorstellungen! Wir wollen glauben, dass Gott grösser ist als alle unsere Vorstellungen von Gott. Im Umgang mit anderen Religionen bedeutet dies: Wir wollen offen sein, durchaus erzählen und klar machen, was wir glauben und was uns aus unserem Standpunkt wichtig ist, aber immer im Wissen, dass dies alles eben begrenzt ist.

Wir haben auch darüber gesprochen, dass wir unsere Standpunkte gerne einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen wollen. Dazu hatten wir unterschiedliche Ideen, z.B. eine, dass wir ab und an ein Video aufnehmen und veröffentlichen, in dem wir Stellung zu aktuellen gesellschaftlichen Themen nehmen. Themen eben, die Hier und Jetzt ihre Dringlichkeit haben und zu denen wir uns als Christ*innen positionieren wollen.

RK: Ja, klar, wenn wir Stellung beziehen, dass kann es Leute geben, denen es unwohl ist damit. Diese schliessen wir zwar mit „Kirche, ein Haus für alle“ nicht aus, aber es kann sein, dass sich diese Leute davon distanzieren wollen. Ich glaube, da waren wir uns einig, das nehmen wir in Kauf und hoffen, dass die einzelnen das Gespräch suchen und nicht einfach verstummen.

Schärfer wird die Situation da, wo wir aus unserem Anliegen der Gleichberechtigung und Achtung einzelnen ein klares NEIN entgegensetzen. Nicht dem Menschen an sich gegenüber, aber je nachdem seinen Äusserungen und seiner Haltung gegenüber. Wir dachten da z.B. an rassistisches Gedankengut. Ein Rassist mitzutragen, der klar andere Menschen als weniger wertvoll einstuft, wäre - gelinde gesagt- eine riesige Herausforderung im „Haus für alle“. Ja, da haben wir gemerkt, das ist ein Dilemma, worin wir sind, da stossen wir an eine Grenze, mit der wir als Menschen ringen müssen.

Aber wir sind uns einig, gerade im Wissen um Herausforderungen mit konkreten Mitmenschen wollen wir den Slogan proklamieren:

„Kirche, ein Haus für alle!“ – wir wollen einander hin und wieder zurechtweisen auf der Basis des gelebten Lebens von Jesus Christus und den Satz aus dem Brief an die junge Gemeinde von Thessaloniki hören:

„Jagt vielmehr allezeit dem Guten nach, füreinander und für alle.“

AMEN